

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 65 (1990)

Heft: 6

Artikel: Japans "Jieitae"

Autor: Schlomann, Friedrich-Wilhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-714231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Japans «Jieitae»

Von Dr Friedrich-Wilhelm Schlomann, Königswinter

ERSCHLOSSEN EMDDOK
MF 377 1351

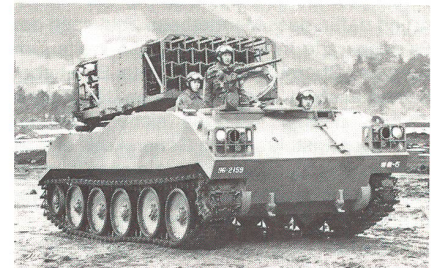
Der im letzten September veröffentlichte Jahresbericht der japanischen Regierung für Verteidigungsfragen unterstrich erneut die Notwendigkeit, die Verteidigungsfähigkeit des Landes zu stärken. Von dem unveränderten Kräftepotential der Sowjetunion gehe nach wie vor eine Herausforderung aus, hiess es darin; die diversen Abrüstungsanfragen des sowjetischen Staats- und Parteichefs Gorbatschow seien nicht gleichbedeutend mit einem sofortigen Abbau der militärischen Spannungen. Abschliessend verlangte das Verteidigungs-Weissbuch die Aufstellung eines neuen Verteidigungsplanes ab 1991, die einen kontinuierlichen Ausbau der nationalen Verteidigung beinhalten müsse.

In der Tat verfügt die UdSSR in dieser Region über 43 Divisionen mit rund 390 000 Soldaten; sie werden unterstützt von insgesamt 2430 Kampfflugzeugen, die heute allgemein aus MiG 23 und 27, aus Suchoi 24 sowie aus Backfire-Bombern bestehen. Die sowjetische Pazifik-Flotte umfasst 840 Schiffe, zu denen 80 Kreuzer und Zerstörer sowie 140 U-Boote zählen – die Hälfte der letzteren ist atombetrieben. Man weiss in Tokio um ihre Offensivfähigkeiten; ebenso ist bekannt, dass sie 40 Prozent der sowjetischen Streitkräfte in Asien ausmachen und nicht gegenüber der Volksrepublik China, sondern gegen Japan und Südkorea aufgestellt sind. Es ist unverständlich, erklärte unlängst ein Militärexperte in Tokio, wieso die UdSSR keinen dramatischen Wechsel in ihrer Militärdoktrin gegenüber der Pazifik-Region vorgenommen hat wie in ihrer Front gegenüber Westeuropa – tatsächlich hat der Kreml hier bisher kein Interesse an einer Abrüstungskonferenz bekundet. Nach Ansicht einer dem japanischen Aussenministerium nahestehenden Zeitschrift bedeutet diese Haltung letztlich: «Die fundamentale Strategie der Sowjetunion hat sich nicht geändert.» Ohnehin ist das Verhältnis der Japaner zum russischen Bären schon wegen der Frage der

Kurilen und der sogenannten «nördlichen Territorien» gespannt: Trotz des bestehenden Nichtangriffs- und Neutralitätspaktes zwischen Tokio und Moskau vom April 1941 erklärte Sowjetrussland noch im August 1945 den Japanern den Krieg und besetzte dann jene im Norden gelegenen Inseln. Bis zum heutigen Tage hat jede japanische Regierung die Rückgabe dieser Gebiete als Voraussetzung für den immer noch ausstehenden Friedensvertrag zwischen den beiden Staaten gefordert – was Moskau zumindest bis jetzt ablehnt und die Japaner ihrerseits daher auch an dem bereits Anfang 1986 vorgesehenen Besuch Gorbatschows in Tokio kein grösseres Interesse zeigten.

Probleme der Selbstverteidigungswehr

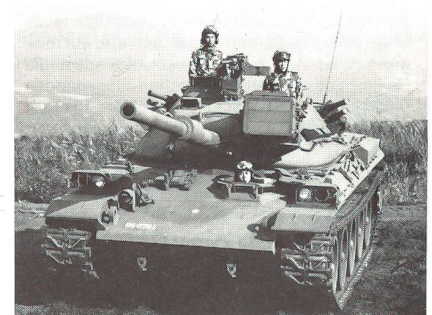
Die «Jieitae» (am besten wohl mit «Selbstverteidigungswehr» übersetzt) müssen angesichts der beschriebenen Lage einerseits so stark sein, einem Aggressor möglichst lange zu widerstehen. Zum anderen dürfen sie wiederum nicht zu schlagkräftig sein, um dadurch die asiatischen Nachbarn zu erschrecken – die Wunden aus dem 2. Weltkrieg sind auch hier noch keineswegs völlig vernarbt. Ebenso soll sich die Sowjetunion nicht provoziert füh-



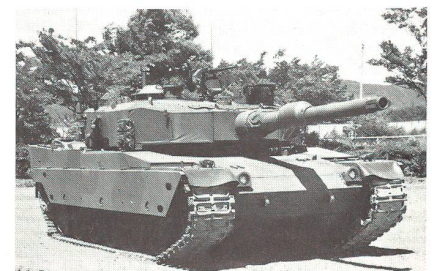
Gepanzerter Mehrfachraketenwerfer (Typ 75), der über 30 Startvorrichtungen für 130-mm-Raketen verfügt. Variante des Schützenpanzers (Typ 73) und hergestellt von Mitsubishi.



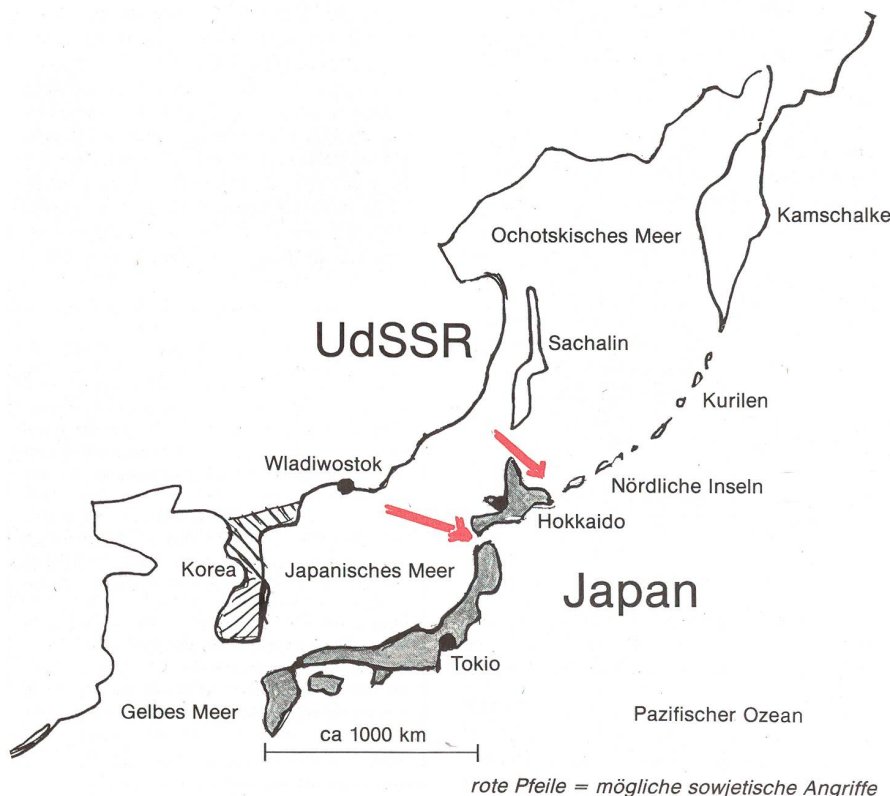
Gepanzertes Radaufklärungsfahrzeug Typ 82 (Entwurf Mitsubishi), gebaut von Komatsu. 13,6 t schwer.



Kampfpanzer des Typs 74 (gebaut von Mitsubishi), mit Infrarot/Weisslichtgerät. 4 Mann Besatzung, 38 t schwer, ausgerüstet mit 105-mm-Kanone.



Der neue japanische Kampfpanzer TK-X Typ 90. 3 Mann Besatzung. Gewicht 50 t, Bewaffnung 120-mm-Glattnrohrkanone, 2 MG. Generalunternehmer Mitsubishi.



len. Aber auch den Vereinigten Staaten will Tokio keinen Vorwand bieten, etwa ihre militärische Präsenz im Fernen Osten und im West-Pazifik zu verringern.

Hinzu kommt die – inzwischen allerdings überwundene – Klippe der eigenen japanischen Verfassung. Hatten direkt nach 1945 die USA den besiegten Japanern doch ihr verehrtes Kaisertum belassen, praktisch im Gegenzug akzeptierte das Inselreich die vollständige Abrüstung. So heisst es in Artikel 9 der Verfassung von 1946 dann auch: *«Japan soll niemals Land-, See- und Luftstreitkräfte wie auch anderes Kriegspotential unterhalten.»* Nach Artikel 96 der Verfassung und den parlamentarischen Machtverhältnissen im Lande ist dieser Satz kaum abzuändern. Japans Juristen aber fanden bald den Ausweg: Der Verzicht auf *«Kriegspotential»* könne nicht den Sinn haben, dass ein souveräner Staat auf die Mittel verzichtet, derer er zu seiner Verteidigung gegen äussere Angriffe bedarf; unbestritten gehöre der Schutz eines Staatsgebietes zu den Grundpflichten eines jeden Staates. So hat Nippon auch auf eigentliche Angriffswaffen wie Atomwaffen, Flugzeugträger,

ger, Langstreckenbomber und Fernraketen verzichtet. Auch kennt es bis zum heutigen Tage keine allgemeine Wehrpflicht.

Die 1-Prozent-Grenze

Die ersten Anfänge der *«Jieitae»* gehen auf den Sommer 1950 zurück, als der US-General Mac Arthur unter dem Eindruck des ausgebrochenen Korea-Krieges eine nationale Polizeireserve von 75 000 Mann in Japan aufstellte. Grössere Teile der Bevölkerung aber hatten die Schrecken des 2. Weltkrieges noch nicht überwunden. Um dem Drängen der Sozialisten entgegenzukommen, versicherte der damalige japanische Premier Miki 1976, die Verteidigungskosten des Landes sollten niemals die 1-Prozent-Grenze des Bruttosozialproduktes überschreiten. Jenes Limit wurde dann auch schnell zu einem fast magischen Symbol in der politischen Öffentlichkeit Nippons.

Inzwischen aber wuchs die sowjetische Aufrüstung ebenfalls in Ost-Asien. Der damalige US-Verteidigungsminister Weinberger verwies bereits 1981 auf die Tatsache, *«dass die USA für den Schutz von Frieden und Freiheit im Fernen Osten sechsmal so viel ausgeben wie Japan»*. Tatsächlich konnte das *«Land der aufgehenden Sonne»* wohl auch gerade dank des militärischen Schutzes der Vereinigten Staaten zu einer Wirtschafts-Weltmacht aufsteigen.

Der japanische Staatshaushalt sah damals 5,1 Prozent des Budgets für Verteidigungskosten vor (verglichen mit über 23 v H der USA). Für 1982 erfolgte eine Steigerung um 7,84 Prozent; damit hatte Nippon zwar den achtgrössten Verteidigungshaushalt der Welt, andererseits stellte dies jedoch lediglich 0,97 Prozent des Bruttosozialproduktes dar! Kein führendes Land ausserhalb der kommunistischen Staaten aber gibt nur 1 Prozent für seine Verteidigung aus – in den USA und in England sind es 6 beziehungsweise 5 Prozent. Aber noch im November 1984 erklärte Japans seinerzeitiger Aussenminister Abe erneut, die Regierung wolle die Verteidigungsausgaben unter 1 Prozent des Bruttosozialproduktes halten.

Die weitere massive Aufrüstung der Sowjets bedeutete dann für Tokio die bittere Erkenntnis, der fünfjährige Verteidigungsplan Japans (1986 bis 1990) könnte nur dann realisiert werden, wenn jene Grenze überschritten würde. Im Sommer 1987 wurden die Verteidigungsausgaben daraufhin tatsächlich auf umgerechnet 23,5 Milliarden US-Dollar erhöht und machten im Gesamthaushalt der japanischen Regierung 6,5 Prozent aus; diese Steigerung um 5,2 Prozent war zwar wesentlich geringer als diejenigen der vorangegangenen Jahre, zugleich aber bedeutete sie einen Anstieg auf 1,013 v H des Bruttosozialproduktes. Das Fiskaljahr 1989 sah – wie schon 1988 – einen erneuten Zuwachs um 5,2 Prozent in der Höhe von insgesamt 3900 Milliarden Yen (etwa 31,93 Milliarden US-Dollar).

Die *«Jieitae»* heute und morgen

Verwendet wurden die vom japanischen Parlament bewilligten Gelder für eine personelle Aufstockung der Selbstverteidigungswehr von 245 000 auf 270 184 Soldaten. Primär erhöhte Tokio die Armee, die aus zwölf Infanterie-Divisionen und einer Panzer-Division besteht, von 156 900 auf nunmehr 188 000 Mann; ihre 1150 Panzer erhielten weitere 52 vom mo-



Werferfahrzeug für die Boden-See-Lenkwafe des Types SSM-1

dernen Typ *«74»*. Die Luftwaffe mit ihren 46 000 Soldaten und 760 Flugzeugen bezog zwölf F-15-*«Eagle»*-Abfangjäger; die Zahl der Kampfflugzeuge hat sich jetzt von 377 auf 425 erhöht. Die Seestreitkräfte Nippons haben eine Stärke von 45 000 Offizieren und Soldaten; ihre Schiffe – darunter 48 Zerstörer und 15 Unterseeboote – umfassen rund 200 000 Tonnen. Der Bau von 15 weiteren Schiffen mit insgesamt 42 580 Tonnen steht bevor. Ohnehin verfügt das *«Land der aufgehenden Sonne»* – in reiner Tonnage gemessen – über die fünfgrösste Kriegsflotte der Welt. Die Zahl von bisher 145 Marine-Flugzeugen stieg auf nunmehr 214.

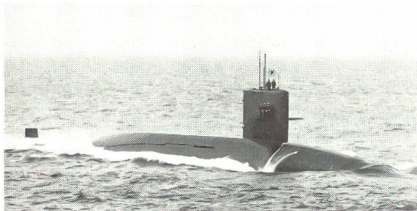
Das Heer erhielt inzwischen dreieinhalb Staffeln mit Boden-Schiffsabwehrraketen des in Japan entwickelten Typs *«SSM-1»*, die noch besser als die französische *«Exoset»* sein sollen. An modernen F-15-Kampfbombern besitzt Japan jetzt – nach den USA – die höchste Zahl in der westlichen Welt. Erste Priorität bei der Marine hat das in den USA entwickelte, mit Raketen bestückte Kriegsschiff vom Typ *«Aegis»*, von dem Tokio zwei Schiffe zu je 1,4 Milliarden US-Dollar baut. Zusammen mit den Vereinigten Staaten hat jetzt die Entwicklung eines neuen Erdkampfflugzeuges mit dem Kodennamen *«FSX»* begonnen – Gegner des grossen Projektes befürchten, Nippon könne dadurch zur führenden Flugzeugbaunation des 21. Jahrhunderts werden.

Das neue, am 1. April dieses Jahres beginnende Budgetjahr wird eine weitere Steigerung um 6,35 v H erfahren. Vorgesehen ist die Indienststellung u a von 30 modernen Panzern vom Typ *«90»* mit seiner 120-mm-Kanone und von 50 Artilleriegeschützen. Die Luftwaffe soll elf F-15-Maschinen erhalten und die Marine zehn Aufklärungsflugzeuge gegen feindliche Unterseeboote sowie 14 Zerstörer beziehungsweise U-Boote. Die häufig zu hörende Behauptung, Japan werde damit den drittgrössten Verteidigungshaushalt der Welt haben – nach den USA und der UdSSR, aber noch vor Frankreich und Grossbritannien – stimmt bei näherer Betrachtung allerdings nur bedingt: Rund 40 v H der Verteidigungskosten sind für reine Personalkosten gedacht.

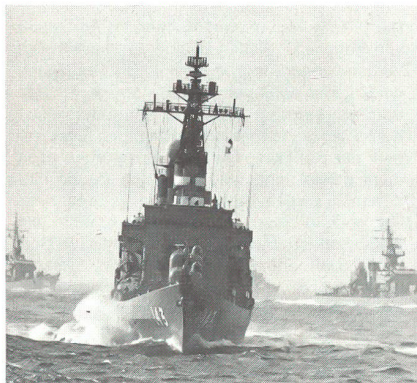
Die gegenwärtige militärische Rolle Japans

Sie umfasst einmal die Luftverteidigung über dem eigenen Lande. Die zweite Aufgabe der *«Jieitae»* ist der Schutz der Seewege im Pazifik innert eines Radius von 1600 Kilometern um die japanischen Inseln.

Das Hauptproblem aber stellt die Sperrung der Meerengen von Soya, Tsugaru und Tschushima dar, um im Kriegsfall die sowjetische Pazifikflotte zu isolieren. Ende der siebziger Jahre begann die UdSSR, das Ochotskische



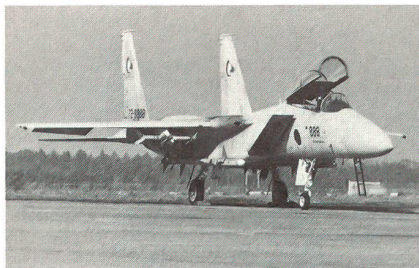
Jagd-U-Boot der *«Yushio»*-Klasse, verdrängt 2200 t aufgetaucht, gebaut wurde die Serie von 10 Booten zwischen 1979 und 1988.



Zerstörer *«Shirane»*, verdrängt 5200 t, 159 m lang. Zu dieser Klasse gehören zwei Einheiten, die 1978 und 1979 gebaut wurden. Bewaffnet mit zwei 12,7-cm-Geschützen, zwei Phalanx-Nahbereichsflugkörper-Abwehrsystemen, einem Sea Sparrow Schiff-Luft Lenk- waffenwerfer sowie mit drei U-Boot-Abwehr-Helikoptern.



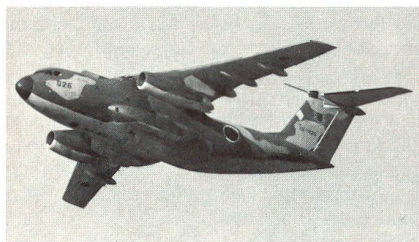
Zerstörer *«Shirane»* (rechts) mit Flugdeck, auf welchem ein Helikopter des Typs Kawasaki Boeing KV 107 landet, gefolgt von den beiden Raketenzerstörern *«Shirayuki»* (links) und *«Isorayuki»* (Mitte).



Abfangjäger F-15 (amerikanischen Ursprungs, in Japan auch «Eagle» benannt).



Radaraufklärungsflugzeug des Typs E-2C, das in der Marineluftwaffe der US Navy unter der Bezeichnung «Hawkeye» ab Flugzeugträgern operiert. Die japanischen Streitkräfte verfügen über 8 dieser Maschinen.



Transportflugzeug Kawasaki C-1A (Besatzung 3 bis 5 Mann, Transportvermögen 60 Soldaten oder 45 Fallschirmjäger), total 11,9 t Fracht. Erstflug 1970. Vorhanden sind insgesamt 32 Maschinen.

Meer für U-Boot-Operationen intensiv auszubauen. Längst ist es ein offenes Geheimnis, dass die atomaren Unterseeboote von hier aus direkt die Vereinigten Staaten beschies sen können. Im Winter allerdings ist dieses Gebiet wegen der Vereisung kaum zu benutzen, so dass sich das Schwergewicht weiterhin auf den Hafen Wladiwostok konzentrieren dürfte. Um Japan zu besetzen und besonders, um in den Pazifik durchzustossen, müsste die Sowjetflotte durch eine der drei Meerengen Japans. In diesem Zusammenhang gewinnt die Insel Hokkaido eine wahrscheinlich ausschlaggebende Bedeutung. Hier befindet sich seit einiger Zeit dann auch die 7. japanische Division mit ihren etwa 6500 Soldaten; verfügt sie bisher über 232 Panzer, werden es bis Ende dieses Jahres über 300 sein – später sollen auf Hokkaido und auf dem benachbarten Nordteil von Honshu sogar etwa 60 Prozent der insgesamt 1210 Panzer der «Jieitae» stationiert werden.

Aus gleichem Grunde hat Nippon seine Unterseeboot-Bekämpfung intensiviert. Bereits im September 1987 reagierten die Sowjets darauf, dass sie zwei Spezialschiffe in die genannten Meerengen entsandten, wo Unterwasser-Abhörgeräte installiert sind, sowie in die Nähe der Halbinsel Noto, bei der die USA Unterwasser-Sonarföhler angebracht haben. Vor rund zwei Jahren hat Tokio überdies den Bau einer U-Boot-Aufklärungszentrale in Auftrag gegeben sowie den Bau neuartiger Schiffe, die mit speziellen Detektoren für

U-Boot-Aufklärung ausgerüstet werden sollen.

Trotz all dieser Anstrengungen scheint es einem ausländischen Beobachter, dass die Ausbildung der japanischen Soldaten weiter verbessert werden sollte; gerade die Zahl der Übungsflüge der Piloten müsste dem Stand innerhalb der NATO angeglichen werden. Die Einführung modernster Waffen erfolgt bisher auch nur schrittweise. Im Kriegsfall dürfte es – zumindest nach dem Stand vom letzten Herbst – an Treibstoff, aber auch an Munition fehlen. Angesichts der hohen Gehälter, welche die japanische Industrie bieten kann, leidet die «Jieitae» nicht selten unter Rekrutierungsschwierigkeiten.

Präsenz der USA

Sollte man Kampfkraft und Tapferkeit der heutigen Soldaten Nippons auch nicht unterschätzen, so würden sie sich im Kriegsfall gegen eine massive sowjetische «Dampfwalze» wohl nur eine knappe Woche halten können. Japan ist also letztlich auf die Verteidigungsgarantie der USA angewiesen.

Die im «Land der aufgehenden Sonne» stationierten amerikanischen Einheiten bestehen heute angeblich aus 47 000 Soldaten; über die Hälfte davon gehört zur Luftwaffe, die zurzeit 218 Flugzeuge hat. Im Ernstfall wären dazu aber noch die 7. US-Flotte hinzuzurechnen sowie das 5. Luftgeschwader auf Okinawa. Von der Insel Guam würden die dort befindlichen Boeing-B-52-Stratosphären-Festungen in knapp drei Stunden sowjetisches Hoheitsgebiet erreicht haben – jedes Flugzeug könnte Atombomben von über 10 000 Kilo Gewicht mit sich führen.

Die US-Garantie für Japan schliesst nämlich auch den Atomschirm ein. Hinsichtlich der amerikanischen Nuklearwaffen im japanischen Raum kommt es gelegentlich – besonders von linker Seite – zu Differenzen. Anlässlich der Revision des Vertrages zwischen den Vereinigten Staaten und Japan (1960) gab es eine mündliche Vereinbarung: Sollten US-Atomsprengeköpfe nach Nippon gebracht und dort stationiert werden, seien zuvor Konsultationen erforderlich. Dabei wurde der japanische Ausdruck «Mochikomi» mit «Introduction» übersetzt, was nach Ansicht Washingtons nicht das blosses Anlaufen der japanischen Häfen oder den Transit durch Japans Hoheitsgewässer bedeutet.

Grössere Differenzen zwischen beiden Ländern dürfte es vielleicht hinsichtlich der amerikanischen Stationierungskosten geben. Während der zurückliegenden Zeit zahlte Tokio dafür jährlich 403,4 Millionen US-Dollar; letztes Fiskaljahr waren es für die US-Anlagen und die Löhne für die bei den Amerikanern angestellten Japaner bereits 1,03 Milliarden Dollar. Seit vergangenem August drängt Washington, aus aussenpolitischen Gründen sollte das «Land der aufgehenden Sonne» seine Selbstverteidigungswehr nicht nur kontinuierlich erhöhen, sondern fortan die Hälfte aller Stationierungskosten für die US-Truppen übernehmen. Der amerikanische Senat nannte aber auch schon das Fernziel: Die Japaner sollen jeden Dollar bezahlen, den die Vereinigten Staaten für die Sicherheit Nippons ausgeben – was vom Aussenministerium in Tokio bereits zurückgewiesen wurde.

Japans Sozialisten

Umfragen in Nippon vor rund eineinhalb Jahren ergaben, dass fast 70 Prozent der Bevöl-

kerung die jetzige Verteidigungspolitik, nämlich das Land durch die «Jieitae» und durch den Sicherheitsvertrag mit den USA zu schützen, befürworten. Annähernd 60 v H waren für die Beibehaltung des jetzigen Rüstungssets, 11 Prozent wollten ihn sogar erhöht sehen. Trotzdem konnte die Sozialistische Partei Japans während des letzten August im Oberhaus Erfolge erzielen, obwohl sie sicherheitspolitisch auf einen ganz andern Kurs abzielt. Früher hatte die Partei nämlich sogar eine unbewaffnete Neutralität des Landes gefordert, was auch den Abzug der US-Truppen bedeuten würde. Neuerdings indes verfolgt sie eine realistischere Politik: So haben die Sozialisten die Selbstverteidigungswehr voll akzeptiert, andererseits wollen sie die Verteidigungsausgaben wieder unter jene 1-Prozent-Grenze drücken. Der japanisch-amerikanische Sicherheitspakt soll für die nächste Zukunft aufrechterhalten werden, doch an der grundsätzlich ablehnenden Haltung der Partei hat sich nichts geändert. Beendet werden sollen nach ihren Vorstellungen schon bald die gemeinsamen Manöver der japanischen und der amerikanischen Armee-Einheiten, ebenso sollen die US-Basen allmählich verringert und schliesslich aufgelöst werden. Natürlich müssten die Sozialisten vorerst auf mögliche Koalitionspartner Rücksicht nehmen. Auf lange Sicht aber strebt die Partei Modifizierungen des Vertrages mit den USA an, die zwangsläufig zu Konflikten mit Washington und in weiterer Folge vielleicht sogar zu einer Destabilisierung in Fernost führen könnten. Doch zu diesem Ziel haben die Sozialisten und alle Armee-Gegner Japans noch einen überaus langen Weg vor sich ...

Die Wiener Verhandlungen stagnieren

Der Abrüstungsfahrplan in Gefahr

Die Wiener Verhandlungen über die Abrüstung konventioneller Waffen stagnieren. Da es in den Verhandlungen noch immer um die Festlegung der Kriterien dafür geht, was Panzer, gepanzerte Schützenwagen, Kampfhubschrauber und Kampfflugzeuge sind, die schwierigen Einzelfragen der Verifikationsmassnahmen aber noch nicht geklärt sind, beginnen sich Beobachter darum zu sorgen, ob der Vertrag, wie beabsichtigt, noch in diesem Jahr zustandekommt. Dem KSZE-Sondergipfel, der auf eine Initiative Gorbatschows zurückgeht und der für November dieses Jahres ins Auge gefasst ist, soll nach den bisherigen Planungen das Abkommen bereits vorliegen und dort von den Regierungschefs unterzeichnet werden.

Als Grund für die eingetretene Stagnation wird in westlichen Delegationskreisen das veränderte Verhalten der Sowjetunion gesehen, so wie es seit Beginn der 6. Verhandlungsrunde am 15. März 1990 zutage tritt. Das Motiv der Sowjetunion ist, wie sich inoffiziellen Mitteilungen von sowjetischer Seite in Wien entnehmen lässt, die Absicht Moskaus, mit einer Abrüstungsvereinbarung zu warten, bis sich ein für Moskau zufriedenstellendes Resultat der Zwei-plus-vier-Aussenministerverhandlungen über Deutschland ergibt. Dabei strebt man in Moskau offensichtlich an, den künftigen Umfang der Streitkräfte eines geeinten Deutschland in einem gesonderten Vertrag – Ergebnis der Zwei-plus-vier-Verhandlungen – festzulegen. Ausserdem hat die sowjetische Seite inzwischen zu erkennen gegeben, dass sie sich mit der in Ottawa Anfang Februar getroffenen Vereinbarung, im ersten Wiener Abrüstungsabkommen den Personalumfang der sowjetischen und der amerikanischen Streitkräfte in Zentraleuropa auf 195 000 Mann abzusensen, nicht mehr zufriedengeben will.

Aus Mittler-Brief